

Meditation.

Joh. 16, 16—23a.

„Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen“. Was sahen sie noch, wenn sie IHN nicht mehr sahen?! War da noch Sinn im Leben, Hilfe in Gewissensnot? War da noch das unmittelbare Gefühl des Mit-Gott-Verbundenseins, das jeden überkam, den Jesus an sich zog? Verwandelt von Grund auf war die Begegnung mit Jesus in ihr Leben gefahren. Noch gäerte vieles unklar auf dem Grund ihrer Seele, aber dies war schon da: Der neue Blick, das andere Licht, in welchem nun alles stand. Aber Frühlicht war das erst, Morgendämmerlicht. Noch feucht vom Nebel standen die Dinge. Noch war nichts Selbständiges an den Jüngern; und wo es sich hervorwagte, entpuppte sich oft genug als verkehrt. Also da waren erst neue Menschen im Werden. Und nun dieses schreckliche „Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen“! Wurde da nicht einer zarten Blume das Licht entzogen? Schnitt man nicht einem treibenden Bäumlein die Wurzeln ab? Und ob sie's im ersten Schrecken überhaupt vernahmen, daß der Satz noch weiterging: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen?“

Wo aber geht der Mensch hin in solchen Nöten? Er geht zum Andern. Aber hier können Andere nur Echo sein: Die Frage tönt den Fragern zurück: „Was ist das, was er sagt: Über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet.“ Und zum zweitenmal das Rätselwort: „Über ein Kleines . . .“ Aber dieses Rätsel soll kein Rätsel bleiben. Es sollen Menschen da sein, die um des Rätsels Lösung wissen — mitten in der Rätselhaftigkeit ihrer eigenen Existenz. Denn wie wird ihr Leben aussehen? „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein.“ Fremdlingsschicksal. Hagar in der Wüste: „Und Gott tat ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sah.“ „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.“

Freude soll das Kennwort der Nachfolgerschaft Jesu sein. Noch gibt er nicht den Grund der Freude an. Aber hat ers nicht schon gesagt: „Ihr werdet mich sehen“? Ehe ers wiederholt, gibt er ihnen ein Gleichnis für ihren jetzigen und den künftigen Zustand. Ein Neues ist im Werden. Ihr seid erwählt mitten drin zu stehen im Geborenwerden dieses Neuen. „Und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Sie ist ja nicht selbstgemachte, sondern gottgewirkte, an seinem Handeln entzündete, von IHM entfachte Freude.

Der also sich Freuende fragt nicht mehr quälerisch-dumpf. Alle Ungewißheit, Dumpfheit, quälende Problematik geht unter in dem Einen: Jesus ist da.

Wir leben nach dem „Über ein Kleines“, nach Ostern, nach dem Wiedersehen, das hier verheißen ist. Aber die Freude der Jünger darf auch unsere Freude sein: Die Auferstehung Jesu macht die Seinen froh.

Es steht aber nichts im Wege, das „Wiedersehen“ ganz auf

unsere Situation zwischen Ostern und Parusie zu beziehen. Wir sind um nichts besser daran als die Apostel. Auch wir stehen vor einem „Über ein Kleines“ und müssen ein Nichtwissen bekennen, denn nur in Bildern kann mit uns von dem Kommenden gesprochen werden.

Wie also stehen wir da im Lichte des Textes?

- 1.) Wir sind Leute, die einen Herrn haben, den sie jetzt nicht sehen, einst aber sehen werden.
- 2.) Das bringt eine gewisse Ungeklärtheit, Unsicherheit, Unfertigkeit mit sich.
- 3.) Nicht alle Menschen befinden sich in diesem Zustand. Ein großer Teil unserer lieben Zeitgenossenschaft weiß nichts von dem, was dem Christen innerlich Not macht. Man gibt uns das auch gelegentlich zu verstehen: Man lacht sich eins ob uns „dummen“ Christen.
- 4.) Dies alles ist kein Dauerzustand, sondern Übergang, vergleichbar dem Geborenwerden eines Menschenkinde.
- 5.) Das Hervortreten Jesu aus der Verborgenheit wird uns mit einer Freude erfüllen, die alles Trübe vergessen macht. Einen Vorschmack davon darf der Christ jetzt schon erfahren durch Jesu Wort.
- 6.) Beim „Wiedersehen“, das für uns erstes Sehen sein wird, wird alles klar sein: Aus dem Übergang ist Dauer geworden, aus der Unsicherheit Gewißheit, aus der Trauer Freude; alles Fragen hat dann seine Antwort gefunden. P. Warnke.

Christlicher Humanismus und das bei uns herrschende Menschenbild.

(Verkürzte Wiedergabe des Referats auf der Kreissynode in Sertão Santana über das vom Synodalvorstand gestellte Thema.)

Die anscheinend so sichere Welt des abendländischen Menschen, in der auch wir noch meist aufgewachsen sind, ist in den Stürmen der beiden Weltkriege vollends in Trümmer gesunken. Ihre Stützen erwiesen sich als nicht mehr tragkräftig für eine solche Belastung, da sie schon lange ausgehöhlt waren. Der Mensch (und seine Umwelt) war immer mehr in das Zentrum gerückt, ward Ausgangs- und Zielpunkt des Denkens, und damit verkürzte sich auch sein Horizont. Er verlor sich an die Endlichkeit. Der Urgrund alles Lebens (Gott) und damit auch die allgemein anerkannten ethischen Werte verblaßten, machten einem nicht mehr unbedingt verpflichtenden Relativismus Platz, der sich seine Maßstäbe weithin aus dem Utilitarismus holte und im Verein mit Skeptizismus, Nihilismus (und wie die ismen alle heißen) unser heutiges ethisches Chaos hervorbrachte. Wirtschaftliche Werte nahmen die Stellen ein, die Technik feierte ihre gewaltigen Triumphe, aber nicht mehr gebändigt durch den unbedingt verpflichtenden ethischen Anspruch. Darum dient sie heute oft mehr der Vernichtung der Menschen als ihrer Erhaltung. Die Ursachen für diese Verkürzung sind hier nicht zu untersuchen. Jedenfalls hat der Zusammenbruch